



Landmannschaft der Banater Schwaben
Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld

HEIMATBLATT HATZFELD

12. Ausgabe 2005



Hatzfeld – ein Passionsspielort im Banat

Das Christi-Leiden-Spiel wurde in der Zwischenkriegszeit viermal aufgeführt

1. Begründung

Durch die viermalige Aufführung des Passionsspiels innerhalb von 14 Jahren (1921-1935) und durch den 1935 gefassten Plan, das Spiel alle fünf Jahre zu wiederholen, war Hatzfeld auf dem besten Weg, ein Passionsspielort zu werden. Doch es kam anders. 1936 verließ Kaplan Eugen Mersdorf, der Initiator, Regisseur und Manager der Spiele, Hatzfeld, um eine Pfarrstelle in Orawitza, im Banater Bergland, zu übernehmen. Drei Jahre später brach der Zweite Weltkrieg aus, der die Wiederaufnahme der Spiele zunichte machte, und nach Kriegsende, unter den neuen politischen Gegebenheiten, war an die Aufführung von geistlichen Spielen nicht mehr zu denken. So blieb die kurze Tradition der Hatzfelder Passionsspiele zwar eine Episode, jedoch in der Erinnerung der Bevölkerung und vor allem der vielen Mitwirkenden tief verankert.

Aus diesem Grund scheint die Erwartung durchaus gerechtfertigt, in Veröffentlichungen zur Geschichte unserer Heimatstadt, die von Angehörigen der Erlebnissgeneration initiiert und herausgebracht wurden, ausführliche Informationen zu den Hatzfelder Passionsspielen zu finden. Doch weit gefehlt: Die von Johann Hepp 1959 in den USA verfasste und als 20seitiges Typoskript verbreitete *Kurzgefasste Geschichte des Gesang- und Sportvereines „Landestreu“ in Hatzfeld, Banat* widmet den Passionsspielen einen einzigen, 16 Zeilen langen Absatz (S. 11) und das 1991 erschienene, von der Heimatortsgemeinschaft herausgegebene *Heimatbuch des Heidestädtchens Hatzfeld im Banat* handelt sie in nur sieben Zeilen ab (S. 972), bringt hingegen fünf Fotos von den Passionsspielen 1935 (S. 961, 964, 968). Einiges Befremden löst auch die Feststellung aus, dass Kaplan Eugen Mersdorf, dessen segensreiche Tätigkeit in Hatzfeld unvergessen bleibt, nicht unter den Persönlichkeiten anzutreffen ist, die im Heimatbuch eine Würdigung in Form einer Kurzbiographie erfahren.

1975 erschien als Band 14 der Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde das von Karl Horak verfasste Buch *Das deutsche Volksschauspiel im Banat*. Im Kapitel „Passionsspiele“ deutet nur ein einziger Satz indirekt auf Hatzfeld: „Die Annahme, daß Kaplan Mersdorf den Text von Oberammergau eingeführt haben soll, konnte noch nicht bestätigt werden.“ (S. 164) Unsere Recherchen lassen den Schluss zu, dass diese Annahme falsch ist.

In der gleichen Schriftenreihe veröffentlichte der bekannte Banater Volkskundler und Mundartforscher Dr. Hans Gehl im Jahr 2003 den Band *Donauschwäbische Lebensformen an der mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektiven*. In Rahmen der Darstellung des Osterbrauchtums geht der Autor auch auf das Passionsspiel ein, stellt dieses jedoch exemplarisch anhand der Wuderscher (Budaörs im Ofner Bergland) Passionsspiele dar (S. 146 f.).

All diese enttäuschenden Feststellungen waren für den Verfasser Anlass genug, das erreichbare Text- und Fotomaterial zum Themenkomplex „Passionsspiele“ zu sam-

mel, zu sichten und aufzuarbeiten sowie das Ergebnis den interessierten Leserinnen und Lesern unseres Heimatblattes vorzustellen.

2. Passion und Passionsspiel

Unter Passion (lat.: pati = erdulden, erleiden; passio = das Leiden) versteht man im Christentum das Leiden und Sterben Jesu Christi. Die Berichte darüber in den Evangelien werden als Passionsgeschichten bezeichnet. Sie sind wesentlicher Teil der Liturgie der Karwoche. Im Kirchenjahr ist dem Gedenken des Leidens Jesu Christi die vierzigtägige Passionszeit von Aschermittwoch bis Karfreitag eingeräumt.

Die katholische Kirche pflegt den Brauch der biblischen Darstellung der Passion im Kreuzweg.

Die Leidensgeschichte unseres Herrn kennt eine Vielfalt an Darstellungsformen in der bildenden Kunst, in der Musik, im Musical und Film und eben als dramaturgische Darstellung im Passionsspiel.

Das Passionsspiel stellt neben dem Osterspiel den bedeutendsten Typus des mittelalterlichen geistlichen Spiels dar. Die Tradition des Passionsspiels lässt sich, im Unterschied zum Osterspiel, nicht über das 13. Jahrhundert hinaus zurückführen. Seine Blütezeit fällt ins 15. und 16. Jahrhundert. Da die meisten Passionsspiele sich nicht auf eine Darstellung des eigentlichen Passionsgeschehens beschränkten, sondern in ihre Handlung die ganze Heilsgeschichte einbezogen, erstreckte sich deren Aufführung oft über mehrere Tage. Durch die große Zahl an Mitwirkenden entwickelten sie sich zu Volksschauspielen.



Alle Fotos zeigen Szenen aus der Aufführung des Passionsspiels durch den „Landestreu“-Verein aus den Jahren 1928-1935. Hier: die Vollendung des Erlösungswerkes am Kreuze auf dem Kalvarienberg. (Einsenderin: Luisa Theiszen)

Besonderer Beliebtheit erfreute sich das Passionsspiel im deutschsprachigen Raum, wo drei große Spielkreise zu unterscheiden sind: der westmitteldeutsche (Frankfurter) Spielkreis (Frankfurt am Main, Sankt Gallen, Alsfeld, Heidelberg), der Tiroler Spielkreis (Sterzing, Bozen, Hall, Brixen) und der alemannische Spielkreis (Donaueschingen, Luzern). Der Rückgang der Passionstradition seit dem 16. Jahrhundert fällt mit der Ausbreitung des Protestantismus zusammen. Nur in katholischen Gebieten, vor allem in den Bayerischen, Tiroler und Salzburger Alpen, blieb das Passionsspiel teilweise über das 16. Jahrhundert hinaus lebendig. Diejenigen der älteren Spiele, die sich bis ins 18. Jahrhundert hinein behauptet hatten, fielen allmählich der Aufklärung zum Opfer. Selbst in Bayern wurden die Passionsaufführungen untersagt und eine Ausnahme nur mit dem Oberammergauer Passionsspiel gemacht. Zu den bekanntesten Passionsspielorten zählen heute Oberammergau (seit 1634) in Oberbayern, Erl und Thiersee bei Kufstein in Österreich.

Was das Banat anbelangt, erfahren wir bei Karl Horak, dass das Christi-Leiden-Spiel vor der Wende zum 20. Jahrhundert hier als „Brauchtumsbestandteil der Fasten- und Passionszeit bekannt war“. Bei den von ihm angeführten Spielorten handelt es sich fast ausschließlich um Gemeinden aus dem westlichen, dem späteren jugoslawischen Teil des Banats.

3. Die Passionsspiele in Hatzfeld

3.1. Die Aufführung von 1921 unter der Regie von Franz Schneider

Die ersten Passionsspiele in Hatzfeld sind 1921 bezeugt. In der „Hatzfelder Zeitung“ vom 20. Februar 1921 erschien ein Bericht darüber, mit dem Kürzel - rg.- gezeichnet, hinter dem sich Peter Jung verbirgt. Die Aufführungen erstreckten sich über drei Wochen, die erste fand am 11. Februar im großen Saal des Hotels „Gerö“ statt. Gespielt wurde auch in den benachbarten Gemeinden.

„Begabung, Pflichtbewußtsein und ernster Fleiß haben dazu beigetragen, der Aufführung das Gepräge eines vollendeten Ganzen zu verleihen“, stellt der Berichtsteller fest. Alle Mitwirkenden hätten sich ein Lob redlich verdient. In allererster Hinsicht gebühre dieses Lob „dem zielbewußten und keine Mühe scheuenden Leiter der Spiele“, dem „tüchtigen und wackeren Schwaben“ Franz Schneider aus Karlsdorf. Die Aufführungen hätten den Beweis erbracht, „daß seine Aufopferung keine vergebliche war“. Zum Erfolg haben selbstverständlich auch die Spieler einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet. Peter Jung hebt drei besonders hervor: Nikolaus Kolbuß, der seine Rolle als Christus „mit staunenswerter Begabung“ gespielt hat und „seiner Aufgabe ganz und gar gewachsen“ war, Mathias Farle, der seine Rolle als Hohenpriester Kaiphas „mit Schwung und Kraft“ spielte und dafür „höchste Bewunderung“ errang, und schließlich Hans Bandenburg, der als Judas „natürlich und vollkommen“ war. Auch die Leistungen aller anderen Spieler verdienten Anerkennung, denn jeder Einzelne habe „zum Erfolge beigetragen und somit auch Anteil an dem redlich verdienten Lobe“.

Peter Jung versäumt nicht anzumerken, dass der Veranstalter Franz Schneider den Schülern der Elementarschule, des Realgymnasiums und des „Jesuleums“ durch Eintrittskarten zum ermäßigten Preis von 5 bzw. 10 Kronen die Möglichkeit eröffnet hat, den Spielen beizuwohnen.

„Hier ist eine das Herz und das Gemüt erbauende Kulturarbeit geleistet worden und die kann nie zuviel und auch nicht oft genug gelobt werden“. Mit diesen Worten endet der Bericht der „Hatzfelder Zeitung“, der uns in der Summe keine umfassenden Informationen liefert.

Zusätzliche Hinweise zu Franz Schneider finden sich bei Horak. „Die Schwierigkeit, der Umfang und die Popularität des Christi-Leiden-Spiels führten dazu, daß eine zielstrebige Persönlichkeit die Spielleitung übernahm, von Ort zu Ort reiste und daraus eine einträgliche Beschäftigung machte“, schreibt der Volkskundler. Ein solcher Mann war in der Zeit unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg eben dieser Franz Schneider aus Karlsdorf, der 1920 nahe an die Sechzig gewesen sein soll. Er ist als Spielleiter in einigen Banater Ortschaften bezeugt, vor allem in größeren Gemeinden, die eine entsprechende Bühne und etwa hundert Darsteller und Mitwirkende zur Verfügung stellen konnten. Wie ein Spieler aus Werschetz berichtet, waren die Kostüme und die sonstigen Requisiten sein Eigentum. Das Textbuch war handgeschrieben, ebenso die Rollen und die Noten zu den Chören. Christus und Kaiphas spielten die Hauptrollen, bei den anderen Sprechrollen handelte es sich um kleinere Parts. Neben den Szenen gab es auch mehrere lebende Bilder, mit wenig Text, jedoch mit besonders schönen Chören. Von einem anderen Spieler aus Lazarfeld ist zu erfahren, dass Schneider drei bis vier nicht allzu weit voneinander entfernte Gemeinden gleichzeitig für die Aufführung des Passionsspiels bestimmte. Nachdem er in einem Ort alle Vorbereitungen getroffen und Proben durchgeführt hatte, fuhr er mit seinem Wagen der Reihe nach in die anderen Orte, wo er das Gleiche tat, um dann in den ersten Ort zurückzu-



*Die Salbung Jesu durch Maria Magdalena im Hause Simon des Aussätzigen
(Einsenderin: Anna Tendler)*

kehren und eine zweite Probeserie zu leiten. Die Aufführungen fanden danach in der gleichen Reihenfolge statt. Als Lohn erhielt Schneider das Eintrittsgeld in voller Höhe. Ob im Falle Hatzfelds die Initiative von Schneider selbst oder von dem im September 1919 konstituierten „Hatzfelder Schwäbischen Sportverein“, dem Vorgänger des Gesang- und Sportvereins „Landestreu“, ausgegangen war, konnte nicht eruiert werden. Fest steht aber, dass der Verein als Veranstalter fungierte, denn in der von Prof. Hans Welsch verfassten *Geschichte des ‚Landestreu‘ Gesang- und Sportvereines zu Hatzfeld 1919-1929* heißt es ausdrücklich: „Das Jahr 1921 ist besonders von den damals durch Franz Schneider aus Karlsdorf geleiteten und durch den Verein mit großer Begeisterung veranstalteten Passionsspielen beherrscht“. Zu erfahren ist außerdem, dass diese „leider infolge des allzu großen Kostenaufwandes mit einem finanziellen Verluste endeten“.

3.2. Kaplan Eugen Mersdorf, Initiator und Regisseur der Spiele von 1928 bis 1935

Nach einer siebenjährigen Unterbrechung fanden die zweiten Passionsspiele in der vorösterlichen Zeit des Jahres 1928 statt. Musste man 1921 auf einen auswärtigen Spielleiter zurückgreifen, ging die Initiative nun eindeutig von dem seit 1927 in Hatzfeld tätigen jungen Kaplan Eugen Mersdorf aus. Er war es, der die Jugend der Gemeinde für die Idee gewann, die immense Vorbereitungsarbeit koordinierte, die Regie übernahm und sich zusätzlich für die Rolle des Christus zur Verfügung stellte. Ohne den aufopferungsvollen Einsatz dieses als offen, umgänglich und fröhlich, als talentiert und tüchtig beschriebenen Priesters und Jugend Erziehers hätte es die Passionsspiele in Hatzfeld Ende der 1920er und Mitte der 1930er Jahre mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht gegeben.



Der 1902 in Großbetschkerek geborene Mersdorf hatte 1924 das Theologiestudium in Temeswar absolviert, wurde an Allerseelen desselben Jahres in Großwardein zum Priester geweiht und wirkte danach ein Jahr lang als Kaplan in Rekasch. Da der junge Priester stets großes Interesse für die Musik zeigte, beurlaubte ihn sein Ordinarius, der spätere Bischof Augustin Pacha, zu einem Spezialstudium an der Kirchenmusikschule in Regensburg. In einer Würdigung zum 65jährigen Priesterjubiläum von Pfarrer Mersdorf schreibt Martin Roos, der nunmehrige Bischof der Diözese Temeswar: „Reich an frischen Eindrücken und Erfahrungen kehrte er 1927 ins Banat zurück und widmete sich zunächst als Kaplan in Hatzfeld der Jugendarbeit. Unvergessen sind bei den Landsleuten aus dieser Zeit seine Theateraufführungen und besonders das Passionsspiel.“ Auf das neunjährige segensreiche Wirken des Kaplans in unserer Heimatgemeinde bezieht sich auch Franz Schneider, der in seinem Nachruf festhält: „Hier entfaltete Eugen Mersdorf seine überaus reichen musikalischen Talente zum großen Segen der (...) Banater Gemeinde. Die Hatzfelder erlebten einen großen Aufschwung ihres Musiklebens, wobei vor allem die Jugend sehr stark mit einbezogen wurde. Chorgesang,

Musikkapellen, sogar zahlreiche Operetten belebten das kulturelle Programm einer donauschwäbischen Gemeinde. Als Krönung seines reichhaltigen Wirkens schaffte er es, die Passion mit zahlreichen Laiendarstellern von Hatzfeld zu üben und aufzuführen. Die Aufführungen erfuhren über Orts- und Staatsgrenzen hinaus eine solche Beliebtheit, daß Menschen von weither kamen, die Darbietungen zu besuchen.“

Neben seinen priesterlichen Pflichten hat Kaplan Mersdorf auch im „Landestreu“-Verein verantwortungsvolle Aufgaben übernommen. In unserem Heimatbuch heißt es: „Beim zehnjährigen Gründungsjubiläum im Jahre 1929 wurde der langjährige Vereinsobmann Prof. Hans Welsch zum Ehrenpräses ernannt. Gleichzeitig wählte die Hauptversammlung Kaplan Eugen Mersdorf zum neuen Vereinsobmann. Er brachte neuen Geist und frischen Wind in den ‚Landestreu‘, der dadurch an Image und Beliebtheit sichtlich zunahm. Den leicht ‚traditionell‘ eingestellten Hatzfeldern war die etwas klerikalere Linie des Vereins – besonders bezüglich der Jugenderziehung – sehr willkommen.“ Im Zuge der Reorganisierung des Vereins übernahm Mersdorf die Betreuung der Theater-Spielgruppe.

Im Herbst 1936 wurde Mersdorf nach Orawitzta versetzt, wo er als Seelsorger bis 1944 wirkte. In der Banater Bergstadt löste er Josef Engelhardt ab, der seinerseits als Nachfolger des in den Ruhestand verabschiedeten Franz Neff die Hatzfelder Pfarrei übernahm. In einem damals in der „Hatzfelder Zeitung“ unter dem Titel „Wir nehmen Abschied“ veröffentlichten Artikel macht sich Peter Jung zum Wortführer seiner Landsleute, wenn er schreibt: „Er kann dessen versichert sein, daß wir ihn nur schweren Herzens ziehen sehen, zumal grade unsre Jugend in ihm einen uneigennütigen Freund und Berater verliert in einer Zeit, wo sie eines solchen wie eines Stücklein Brotes bedarf.“ Obwohl er „seine schirmende Hand von unsrer Jugend nehmen und fürder nicht mehr mittun (wird) in ihrem Kreise zur Ehre Gottes, zur Förderung der Be-



*Stefan Jägers Ölgemälde von Eugen Mersdorf
(Foto: Joseph Ed. Krämer)*

lange unsrer Kirche und zum Heile der ihr anvertrauten unsterblichen Seelen“, würden „die Spuren seines neunjährigen mustergültigen Wirkens in unsrer Gemeinde jedoch ... nicht so bald verschwinden“. Diese Zeilen wurden auch im „Oravitaer Wochenblatt“ nachgedruckt.

Um die Erinnerung an Kaplan Mersdorf wach zu halten, hat sich der Verein „Landestreu“ etwas Besonderes ausgedacht. Martin Roos weiß darüber Folgendes zu berichten: „Um ‚ihren‘ Kaplan zu ehren und ihn immer bei sich zu haben, gab der Jugendverein bei seinem Scheiden dem bekannten, in Hatzfeld lebenden Maler Stefan Jäger den Auftrag, ein Porträt in Öl von ihm anzufertigen. Das Bild hing bis zum Einmarsch der Russen im großen Saal des Vereinsheimes.“ Das von einem Landsmann in Hatzfeld unter Lebensgefahr gerettete Bild kam später auf abenteuerlichem Weg nach Deutschland und hing als Leihgabe der Heimatortsgemeinschaft in der Regensburger Wohnung von Pfarrer Mersdorf bis zu dessen Tod im März 1993. „Das Ölbild ist sicher nicht nur einmalig für den Banater Klerus, sondern hat sowohl von seinem Maler wie von dem Dargestellten – ebenso aber auch von seinem Schicksalsweg – her für die Banater Schwaben einen kulturhistorischen Wert“, schreibt Roos. Heute befindet es sich im Kultur- und Dokumentationszentrum der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Ulm.

Im Herbst 1944 flüchtete Mersdorf mit seinen Landsleuten aus Orawitz und fand Aufnahme im Bistum Regensburg. In Schneidhart, in der Nähe der Stadt Regensburg, mit der er sich zeitlebens eng verbunden fühlte, wirkte er bis zu seiner Pensionierung als Seelsorger. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm die Gemeinde die Ehrenbürgerschaft. Danach zog er nach Regensburg-Prüfering, wo er in der dortigen Pfarrei St. Bonifaz bis kurz vor seinem Lebensende in der Seelsorge aushalf. Pfarrer Mersdorf hat nie den Kontakt zu seinen ehemaligen Pfarrkindern aus Hatzfeld und Orawitz abreißen lassen. Er nahm an unseren Heimatortstreffen in den 1970-1980er Jahren teil und feierte mit seinen Landsleuten Gottesdienste.

Zwei Monate vor seinem 91. Lebensjahr und im 69. Jahr seines Priestertums starb Pfarrer Mersdorf in Dombóvár in Ungarn, wo er sich zu Besuch bei Verwandten aufhielt. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Schneidhart. Der damalige HOG-Vorsitzende Hans Stoffel würdigte das segensreiche priesterliche und kulturelle Wirken sowie die aufopferungsvolle und erfolgreiche Jugendarbeit, die der Verstorbene während seiner Hatzfelder Zeit geleistet hat.

Was Eugen Mersdorf als Geistlicher, als Obmann des Gesang- und Sportvereins „Landestreu“, als Jugend- und Volkserzieher in unserer Heimatstadt bewirkt hat ist beeindruckend und bleibt unvergessen. Auch das Passionsspiel, auf das im Folgenden näher eingegangen werden soll, ist unzertrennlich mit seinem Namen verbunden.

3.3. Die Aufführung des Passionsspiels 1928, 1929 und 1935

Über die unter der Regie von Kaplan Mersdorf in den Jahren 1928, 1929 und 1935 aufgeführten Passionsspiele liegen uns mehr oder minder ausführliche Berichte aus der Lokalpresse vor, ebenso ein Programmheft der Aufführung von 1929 sowie eine ansehnliche Zahl von Fotos. Anhand dieses Quellenmaterials soll der Versuch unternommen werden, diese geistlichen Volksschauspiele in Wort und Bild darzustellen.

Veranstalter der Spiele 1928 und 1929 war die Hatzfelder römisch-katholische Kirchengemeinde. Im Jahr 1935 fungierte der Gesang- und Sportverein „Landestreu“ als

Veranstalter. Der „Hatzfelder“ Zeitung ist zu entnehmen, dass diesmal die Spiele auf einen Entschluss der Vereinsleitung zurückzuführen seien und so kam es, dass die Veranstaltung „in den bewährten Händen der Führer der Landestreujugend“ lag und Hans Rothen neben Kaplan Mersdorf Regie führte.

Dem in Hatzfeld aufgeführten Passionsspiel „Das Leiden Jesu Christi“ lag das Textbuch von Dr. J. Berberich zugrunde, wozu M. Haller die Musik (Opus 52) komponierte. Es ist anzunehmen, dass Mersdorf **Text- und Liedvorlage** aus Regensburg mitgebracht hatte. Darauf scheint zumindest der Regensburger Priester und Komponist Michael Haller (* 1840 in Neusath, † 1915 in Regensburg) hinzudeuten (vgl. August Scharnagl: *Regensburger Komponisten*, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, 23./24. Jg., 1989/90, S. 685-691). Was den Autor des Rollenbuchs anbelangt, konnte nur in Erfahrung gebracht werden, dass es sich um Johann Berberich handelt, und dass sein Textbuch u.a. den Passionsspielen in Götzis (Vorarlberg) und Großhöflein (Burgenland) zugrunde lag.

Leiter des gesamten, einen immensen Zeit-, Kräfte- und Kostenaufwand erheischenden Unternehmens war Kaplan Mersdorf. Er war der belebende und befruchtende Geist der Spiele und hat seine erhabene Aufgabe, um die er gewiss nicht zu beneiden war, mit hohem Verantwortungsbewusstsein, staunenswertem Arbeitseifer und großer Umsicht bewältigt. Wie bereits erwähnt, stand ihm 1935 Hans Rothen zur Seite. Und in allen drei Spielen stand er zusätzlich als Christus auf den Brettern! Es war eine großartige Leistung, die dieser vorzügliche Mensch erbracht hat! In einer Bilanz der Passionsspiele von 1935 heißt es in der „Hatzfelder Zeitung“, es stehe außer Zweifel, „daß wir in ihm einen Jugenderzieher, aber auch einen Volkserzieher größten For-



*Jesus nimmt Abschied von seiner Mutter.
(Einsender: Anton Kampf aus dem Nachlass von Mathias Kampf)*

mats besitzen, der gewohnt ist, ganze Arbeit zu leisten und die ihm anvertrauten jungen Menschen für höhere sittliche Ziele zu begeistern, was ihm bisher auch in der schönsten Art und Weise gelungen ist“.

Wenn auch Kaplan Mersdorf in seiner Eigenschaft als Spielleiter die Hauptlast der Veranstaltungen trug, so können die Passionsspiele nicht mit dem Wirken eines Einzelnen identifiziert werden. Sie sind vielmehr als Gemeinschaftsleistung zu betrachten, denn zu ihrem Gelingen haben viele beigetragen, in erster Linie die Darsteller, ganz gleich ob sie eine Haupt- oder eine Nebenrolle besetzten oder als einfache Statisten fungierten, dann die Souffleure und die Mitglieder des Chors, die immer wieder vor eine harte und schwere Aufgabe gestellt waren, die vielen für die Anfertigung der Kulissen, Kostüme und Frisuren notwendigen Männer- und Frauenhände, der für den Entwurf der Bühnendekoration zuständige Architekt, der Beleuchtungsfachmann usw.

Die **Darsteller** kamen aus den Reihen des Gesang- und Sportvereins „Landestreu“, der bekanntlich über eine gute Theater-Spielgruppe verfügte, sowie des Mädchenkranzes. Betrachtet man die Rollenbesetzung bei den drei Spielen, die zwischen 1928 und 1935 zur Aufführung kamen, stellt man in erster Linie fest, dass diese über die Jahre in den meisten Fällen gleich geblieben ist und sogar zu den ersten Spielen von 1921 eine gewisse Kontinuität hergestellt werden kann. Zweitens ist anzumerken, dass Darsteller von Nebenrollen des Öfteren zwei unterschiedliche Rollen übertragen bekamen. Was die Gesamtzahl der Darsteller betrifft, ist von etwa 90-110 auszugehen. Das Programm der Spiele von 1929 weist beispielsweise insgesamt 99 Darsteller aus, wobei zu berücksichtigen ist, dass acht davon eine Doppelrolle besetzten und somit von 91 Mitwirkenden auszugehen ist. In den Haupt- und Nebenrollen spielten 27 Männer und 5 Frauen, hinzu kamen noch 28 Kinder, 12 Jugendliche als „Jungvolk“, 12 Frauen und 7 Männer als „Frauen- bzw. Männervolk“. Bei den Spielen von 1935 stellte sich die Besetzung laut „Hatzfelder Zeitung“ folgendermaßen dar: 31 männliche und 5 weibliche Rollendarsteller, wovon sechs in einer Doppelrolle auftraten, 27 Kinder, 19 Jugendliche, 16 Frauen und 15 Männer, also insgesamt 113 Mitwirkende.

Über die Leistungen der einzelnen Hauptrollenträger ist aus den Zeitungsspalten einiges zu erfahren. Kaplan Mersdorf habe sich als ein „vorzüglicher Darsteller in der Hauptrolle als Christus“ erwiesen, womit er „eine wenn auch nicht leichte, so doch dankbare Aufgabe hatte“. Maria Jäger sei ihrer viel „Takt, Zartgefühl und tragisches Talent erheischenden Rolle“ als Muttergottes „mit lieblicher Grazie“ gerecht geworden und ihre Nachfolgerin Jolanthe Merky habe „eine feinsinnige und zart besaitete Maria“ gegeben. Gute Kritiken erntete stets der Darsteller des Hohenpriesters Kaiphas, der Landwirt Matthias Farle, der diese Rolle bei allen vier Passionsspielaufführungen in Hatzfeld innehatte. 1928 heißt es, der Zynismus des Hohenpriesters sei „mit unnachahmlicher, plastischer, aber dabei drastischer Realistik“ zur Geltung gekommen. Sieben Jahre später wird ihm attestiert: „Die ganze Schlaueit, Verschlagenheit und den abgründigen Haß des Hohenpriesters Kaiphas gegen den ‚Zimmermannssohn‘ verkörpert Matthias Farle in seiner einmaligen Art und Weise.“ Der 1928 von Heinz Wahler gespielte Judas sei „erschütternd, insbesondere in der Verzweiflungsszene“. 1929 übernahm Hans Rothen die Darstellung des Judas, wobei er es meisterhaft verstand, sich in diese Rolle hinein zu leben. „Wuchtig und groß ist Hans Rothen in der Rolle des Iskarioten“, urteilt die Lokalzeitung 1935. Die von Hans Bandenburg wahrgenommene Rolle des Pilatus wurde 1928, wie es heißt, „mit überzeugender Natürlichkeit

dargestellt“. Er spiele diese Rolle „mit Würde und Hoheit“, wird ihm anlässlich der Aufführung von 1935 zugute gehalten. Ebenfalls auf diese Aufführung beziehen sich die Einschätzungen der Rollen der Apostel Petrus und Johannes. „Der Petrus des Nikolaus Reiter ist ein Meisterwerk in der Wiedergabe der inneren Gefühle und Empfindungen durch Wort und Gebärde“, ist in der „Hatzfelder Zeitung“ vom 7. April 1935 zu lesen. „Matthias Leiher als Johannes ist schlicht und überzeugend“, heißt es dort weiter.

Obwohl die Zeitung nur die schauspielerischen Leistungen einiger Laiendarsteller hervorhebt, versäumt sie es nicht, die Leistungen aller anderen Mitwirkenden gebührend zu würdigen, wie beispielsweise 1928 geschehen: „Aber auch die Träger der Nebenrollen trachteten ihr bestes Wissen und Können in den Dienst der schönen Sache zu stellen, weshalb auch ihnen allen nur Lob und Anerkennung gezollt werden kann.“

Die undankbare Rolle des **Vorsprechers** hatte 1928 und 1929 Sebastian Blum inne, „der dieser mit dem bei ihm gewohnten Heroismus – weil stundenlang im Marterkasten zwischen Zuschauer und Vorsteller sitzen, dazu gehört tatsächlich Heroismus – gerecht wurde“. 1935 war Josef Willing Vorsager.

Was die **Spielordnung** anbelangt, umfassten die Aufführungen von 1928 und 1929 zehn Aufzüge. Diejenigen von 1935 wurden um zwei weitere, die Grablegung und die Auferstehung Jesu Christi, ergänzt. Die Handlung wird in der „Hatzfelder Zeitung“ vom 7. April 1935 wie folgt beschrieben: „Im Laufe von drei Stunden rollen zwölf packende, farbenprächtige, manchmal erschütternde, aber dennoch die Seele immer wieder beschwingende und mit dem süßen, himmlischen Hauch der unmittelbaren Nähe des Gottmenschen erfüllende Bilder an den Augen des in stiller, seliger Andacht



Das Letzte Abendmahl (Einsender: Peter Kolbus)

der erhabenen Handlung folgenden Zuschauers vorbei. Man wird nicht müde, all die unvergeßlichen Eindrücke in sich aufzunehmen, die man gewinnt. Dazu ist das ganze Geschehen in einen geschichtlich treuen Rahmen gebannt, so daß der Mensch sich aus der Gegenwart herausgehoben und in die Zeit zurückversetzt glaubt und fühlt, da Jesus Christus auf Erden wandelte, um durch die Hohenpriester und ihren Anhang dem römischen Landpfleger zu Judäa, Pontius Pilatus, ausgeliefert zu werden. Im ersten Bild sehen wir den feierlichen Einzug des Menschensohnes in Jerusalem, im zweiten seine Salbung im Hause Simeons des Aussätzigen durch Maria Magdalena, im dritten den Abschied zwischen Sohn und Mutter, im vierten die Fußwaschung, das Letzte Abendmahl und den Entschluß des Iskarioten zum Verrat an seinem Meister, im fünften die Versammlung des Hohen Rates und den Handel des Judas, im sechsten den seelischen Kampf zu Gethsemane und die Gefangennahme, im siebenten den Hohen Rat, der sich in Anwesenheit des Gefangenen entschließt, den weltgeschichtlichen Justizmord zu begehen, im achten die Verleugnung und die Bestätigung des schändlichen Bluturteils durch den innerlich umfallenden Pilatus, im neunten die Verzweiflung des Verräters und den Weg der Schmerzen, im zehnten die Vollendung des Erlösungswerkes am Kreuze, im elften die Grablegung und im zwölften die siegreiche Auferstehung, das in dem ewigschönen Choral ‚Großer Gott, wir loben dich‘, der von allen, Darstellern und Zuschauern, in inbrünstiger Weise mitgesungen wird, ausklingt.“

Die Rolle des **Chors** bestand darin, mit bestimmten Gesängen, Antiphons genannt, in den Hauptgedanken und die Grundstimmung der einzelnen Bilder einzuführen und auf diese Weise auch zur Verinnerlichung der Spiele beizutragen. 1928 und 1929 nahm der unter dem Dirigentenstab von Kantor Martin Schlier stehende Hatzfelder



Der Hohe Rat entschließt sich in Anwesenheit des Gefangenen den weltgeschichtlichen Justizmord zu begehen. (Einsender: Anton Kampf)

Kirchenchor diese Aufgabe wahr. Bei der letztmaligen Aufführung der Passionsspiele wirkte der sechzigköpfige gemischte Chor des „Landestreu“-Vereins mit. Dessen Leitung „besorgte Chorlehrer Musikprofessor Josef Linster in gewohnt vollendeter Weise“.

Die **Bühnendekoration**, von Architekt Hans Jänner entworfen und von Malermeister Friedrich Retzler ausgeführt, war – auf 1928 bezogen – „eine schöne, angenehme Überraschung nicht zuletzt deswegen, weil man bei ihrer Ausführung auch den baulichen Verhältnissen jener Zeitepoche Rechnung trug“. 1935 bewunderte man die „prächtigen Schiebewände“, die ebenfalls aus Retzlers Werkstätte stammten.

Einen nicht alltäglichen Genuss für das Auge boten die „mit viel edlem Geschmack hergestellten **Kostüme**“, die „unter den emsigen Händen der Frauen und Mädchen der hiesigen Marianischen Kongregation“ hervorgingen. Die „geschichtstreuen Kleider“ vermochten etwas von der Atmosphäre jener ferner Zeiten zu vermitteln. Die künstlerischen **Haararbeiten** wurden in der Werkstätte des Friseurmeisters Peter Schwarz durchgeführt.

Für die **Beleuchtung** war der Elektromonteur Hans Klein zuständig, der förmlich überraschte, als er 1928 „in der Schlussszene die elektrischen Funken stieben ließ, daß man zuletzt tatsächlich daran glauben wollte, ein wahrhaftiges, nicht aber ein improvisiertes Donnerwetter fände statt“.

Zieht man die unzähligen Personen in Betracht, die im Vorfeld und bei den Aufführungen sowohl auf als auch hinter der Bühne mitgewirkt haben, ist es nicht übertrieben, die Hatzfelder Passionsspiele als eine Gemeinschaftsleistung der Jugend, ja der gesamten Kirchengemeinde zu bezeichnen.



Der Weg der Schmerzen. Das Foto trägt auf der Rückseite die Widmung: „Frau Sybilla Haasz zur Erinnerung an Ihre Mitwirkung am Passionsspiel 1935, Hatzfeld, April 1935, Kaplan Eugen Mersdorf, Vereinsobmann.“ Siegel des „Landestreu“ Gesang- und Sportvereins Hatzfeld (Einsender: Ruth und Alfred Neurohr)

4. Die Resonanz der Passionsspiele

Die Passionsspiele stießen in der Hatzfelder Bevölkerung auf eine unerwartet große Resonanz, was dazu führte, dass zusätzlich zu den festgelegten Terminen weitere Aufführungen eingeplant werden mussten. Beispielsweise waren 1929 vier Aufführungen vorgesehen, tatsächlich fanden aber vier Abend- und vier Nachmittagsvorstellungen statt, „die alle durchwegs schön besucht waren“. Auch 1935 musste die Leidensgeschichte wiederholt aufgeführt werden, so dass man auf insgesamt zwölf Vorstellungen kam. Die „Hatzfelder Zeitung“ vom 2. Juni 1935 zog Bilanz und schrieb: „Am vergangenen Mittwoch wurde die Leidensgeschichte des Herrn zum letztenmal auf die Bretter gebracht. Wie alle vorherigen, so war auch diese Aufführung nicht nur ausverkauft, sondern überfüllt. Jeder, der es sich leisten konnte, beeilte sich ins Bauernheim, das durch die Passionsspiele zu einem wahren Wallfahrtsort geworden war.“

Die Hatzfelder Passionsspiele wurden auch über die Grenzen der Gemeinde hinweg bekannt und lockten in zunehmendem Maße Zuschauer nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern auch aus fernerer Landesteilen an. 1935 erfolgte zu diesem Zweck sogar die Öffnung der Grenze zwischen Rumänien und Jugoslawien, wodurch den Landsleuten im serbischen Banat die Möglichkeit gegeben wurde, den Aufführungen in Hatzfeld beizuwohnen und ihre Verwandten und Freunde nach vielen Jahren der Trennung wieder zu sehen.

Waren 1928 meistens nur Hatzfelder unter den Zuschauern, änderte sich dies bei den Aufführungen des Jahres 1929. „Es muß hervorgehoben werden“, schreibt die „Hatzfelder Zeitung“, „daß heuer auch die Umgebung sich in einem gesteigerten Maße für die Hatzfelder Passionsspiele interessiert hat.“ Eine noch höhere Zahl von auswärtigen Zuschauern verzeichneten die nach einer sechsjährigen Unterbrechung veranstalteten Spiele im Jahr 1935. Diesmal besuchten auch viele Geistliche die Aufführungen, worüber sie sich „voll des Lobes und der Anerkennung“ äußerten. Von besonderer Tragweite war jedoch die Teilnahmen von „über tausend Personen aus dem südslawischen Banat“, die „teils als Prozession, teils mit verschiedenen Verkehrsmitteln hier eingetroffen waren“. „Unsere Volksgenossen aus dem südslawischen Banat kamen aber nicht nur zur Besichtigung der Passionsspiele“, merkt die „Hatzfelder Zeitung“ an, „sondern insbesondere auch zu dem Zweck, um ihre hiesigen Verwandten, Freunde und Bekannten nach langen elf Jahren wieder einmal begrüßen und umarmen zu können, was seit der Angliederung unsrer Gemeinde an unser heutiges Vaterland noch niemals geschehen konnte, weil ja die leidigen Grenzvorschriften ein Überschreiten der Grenze sehr erschweren, ja von Fall zu Fall sogar unmöglich machen.“

5. Die Bedeutung der Passionsspiele

Die „Hatzfelder Zeitung“ bilanziert 1935: „Von den Passionsspielen ... kann gesagt werden, daß sie mit einem sozusagen beispiellosen Erfolg aufgeführt werden konnten. Tausende und abertausende Menschen haben sie besucht, um sich an ihnen zu erbauen und geistig und seelisch zu kräftigen. Daß sie einem jeden, der sie besuchte, zu einem unvergeßlichen und in seiner Größe und Erhabenheit einzig dastehenden Erlebnis werden, bedarf keiner besonderen Betonung ...“

Die Entscheidung, die Passion auf die Bretter zu bringen, war maßgeblich von der Erkenntnis geprägt, dass nicht nur unser geistiges Auge Anspruch auf Licht, Glanz

und Schönheit im Wege der Gnade und der Erleuchtung habe, sondern auch unser irdisches Auge der Erschließung dieser Kraft- und Segensquellen bedürfe, um seinen Durst und Hunger stillen zu können. „Wo aber fließen diese reiner, reicher, klarer und erhabener als grade in der Passion, in der Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus?“, fragt unser Heimatdichter Peter Jung. In „ihrem niemals verblassenden Glanze und ihrer ganzen göttlichen Herrlichkeit“ spende die Passion Trost und trage „zur Erhebung und Erbauung“ der katholischen Bevölkerung bei. Sie bewirke bei den Zuschauern sowohl die „Bereicherung ihres inneren als auch ... (die) Befreiung ihres äußeren Menschen aus den drückenden und schmerzenden Fesseln der Alltagsorgen“. Vornehmlich sollten die Spiele den Glauben der Jugend stärken und sie „für höhere sittliche Ziele“ begeistern. Darüber hinaus haben die Passionsspiele mit ihrem durchschlagenden Erfolg nicht nur den Veranstaltern, „sondern auch unsrer ganzen Gemeinde neuen Glanz und neues Ansehen“ eingebracht.

Die Hatzfelder Passionsspiele haben gezeigt, was ein Verein und letztlich eine ganze Gemeinde auf die Beine zu stellen vermag, wenn hinter einem Unternehmen eine starke Persönlichkeit steht, die ihr gesamtes Wissen und Können, ihre gesamte Kraft in den Dienst einer Sache stellt und zudem die Fähigkeit besitzt, andere Menschen mitzureißen und für diese Sache zu begeistern. Kaplan Eugen Mersdorf hat sich durch die Aufführung der Passion unvergängliche Verdienste erworben. Er bleibt eine Lichtgestalt der Hatzfelder Geschichte. Ebenso hat sich der äußerst erfolgreich wirkende und das kulturelle Leben unserer Gemeinde befruchtende Gesang- und Sportverein „Landestreu“, der die Hauptlast der Aufführungen zu tragen hatte, mit goldenen Lettern in das Buch unserer Geschichte eingeschrieben.

Walter Tonta

Anhang

Die Aufführung des Passionsspiels in Hatzfeld 1928-1935 im Überblick

Titel: Das Leiden Jesu Christi – Passionsspiel in 10 Aufzügen (1928, 1929) bzw. in 12 Aufzügen (1935)

Veranstalter: Hatzfelder römisch-katholische Kirchengemeinde (1928, 1929) bzw. Gesang- und Sportverein „Landestreu“ (1935)

Spielleiter: Kaplan Eugen Mersdorf (1928, 1929) bzw. Eugen Mersdorf und Hans Rothen (1935)

Darsteller: Gesang- und Sportverein „Landestreu“ und Hatzfelder Mädchenkranz

Souffleur: Sebastian Blum (1928, 1929) bzw. Josef Willing (1935)

Chor: Hatzfelder Kirchenchor unter der Leitung von Kantor Martin Schlier (1928, 1929) bzw. Gemischter Chor des Gesang- und Sportvereins „Landestreu“ (1935) unter der Leitung von Prof. Josef Linster (1935)

Kulissen: Architekt Hans Jänner (Entwurf), Malermeister Friedrich Retzler (Ausführung)

Kostüme: Hatzfelder Marianische Kongregation

Frisuren: Friseurmeister Peter Schwartz

Beleuchtung: Hans Klein